

GESCHICHTE



Entspannungsprozess

Vor 35 Jahren wurde in Helsinki die KSZE-Schlussakte unterzeichnet. Es sollte der Beginn eines europäischen Sicherheitssystems sein. *Seiten 8/9*

STREITKRÄFTE



Schnell unterwegs

Nach der Formel 1 startet an diesem Mittwoch die Formula Student Germany am Hockenheimring. Mit dabei das Eleven-O-Six-Racing Team der HSU. *Seite 11*

SPORT



Vielseitig

Stabsunteroffizier Stefan Köllner ist Moderner Fünfkämpfer und gewann bei der diesjährigen Europameisterschaft gleich zwei Medaillen. *Seite 14*

Modern und transparent

Heute startet im Internet der offizielle Bundeswehr-Kanal auf *YouTube*.

von *Sylvia Jaeck*

Berlin. Es ist ein ganz neuer Weg, den die Bundeswehr in Sachen Kommunikation seit heute beschreitet. Mit mehr als 80 Videos sind die deutschen Streitkräfte ganz offiziell auf der Online-Plattform *YouTube* mit einem eigenen Bundeswehr-Kanal vertreten. In kurzen Beiträgen von 30 Sekunden bis zu fünf Minuten präsentiert sich das deutsche Militär – auf sechs Rubriken verteilt – in all seinen Facetten: von der Einsatzvorbereitenden Ausbildung über Beiträge aus den 60er Jahren bis zur Vorstellung der einzelnen Waffensysteme.

Die redaktionelle Verantwortung liegt beim bundeswehreigenen Fernsehsender *bwtv*, Produzent ist das Verteidigungsministerium (BMVg). „Es ist das erste Bundesministerium, das mit uns in diesem Bereich zusammenarbeitet und setzt damit nicht zuletzt auch ein Zeichen für moderne Öffentlichkeitsarbeit in Ministerien“, sagt Carsten Grueber von Google, der die Entstehung des Bundeswehr-Channels von Beginn an betreute.

Doch nicht nur die deutschen Streitkräfte präsentieren sich auf der *YouTube*-Plattform. Neben den britischen Marines stellen auch die rumänischen oder US-Streitkräfte ihre Fähigkeiten dar. Die Ansätze, wie die Online-Plattform dabei genutzt wird, sind verschieden. Während die Briten und Niederländer ihren Schwerpunkt auf die Nachwuchsgewinnung legen, konzentrieren sich die Australier auf das Bild der Soldaten in der Gesellschaft: Mit ihrem Beitrag „Airmens Code“ zeigen sie nicht nur die Soldaten, sondern die Menschen in der Luftwaf-



Auftritt im WorldWideWeb: Der Bundeswehr-Kanal auf *YouTube*.

fenuniform. Mit interessanten Inhalten und hintergründigen Informationen können diese Kanäle auch sehr erfolgreich sein. „Die US-Army zum Beispiel hat Millionen von Videoabrufen zu verzeichnen“, bestätigt Grueber. Im *YouTube* Bundeswehr-Kanal liegt das Schwergewicht der Videos bei den Themen Ausbildung und Einsatz. So wird beispielsweise in einem bewegenden *bwtv*-Beitrag die Geschichte eines kleinen afghanischen Jungen geschildert, der durch einen IED-Anschlag schwer verletzt wurde. Mit Hilfe der medizinischen Kapazitäten der Bundeswehr im PRT Feyzabad und der Kooperation mit afghanischen Krankenhäusern konnte dem Jungen das Leben gerettet werden. Transparent soll das Bild sein, das von der Bundeswehr auf der Internetplattform präsentiert wird. „Wir wollen den Bürgern einen Einblick in die tägliche Arbeitswelt der Soldaten und zivilen Angestellten der Bundeswehr ermöglichen und zeigen, dass die Bundeswehr eine moderne, lei-

stungsstarke und zukunftsorientierte Organisation ist, die als Arbeitgeber attraktive berufliche Chancen und Möglichkeiten bietet“, beschreibt Claudia Nussbauer, Leiterin des Bereichs Medien im Presse- und Informationsstab des BMVg, die Ziele des Internet-Kanals. Nutzer der Seite – derzeit greifen rund 18 Millionen aus Deutschland im Monat auf *YouTube* zu – können sich nun ein direktes Bild über die Bundeswehr und auch die Einsätze machen. Täglich sollen zwei bis vier neue Videos zur Verfügung stehen – darunter auch Beiträge der Einsatzkamerateams, die aktuell aus dem ISAF-Einsatz berichten. Darüber hinaus startet die Bundeswehr ab heute ein eigenes Fotoangebot auf *Flickr.com* und bietet damit ein umfassendes Bild der Bundeswehr in Deutschland wie im Einsatz. Alle Informationen zu den Auftritten sowie die Videos und Fotos auf: www.youtube.com/bundeswehr www.flickr.com/photos/bundeswehr

ZITAT

„Boxhandschuhe werde ich keine anziehen.“

Der neue Stuttgarter Sportdirektor Fredi Bobic über künftige Verhandlungen mit dem VfB-Vorstand über die Transferpolitik des Vereins.

KALENDERBLATT

Vor 20 Jahren. Am 2. August 1990 marschieren irakische Truppen in Kuwait ein. Der Emir des Landes flieht nach Saudi-Arabien.

Am 6. August 1990 verhängt der UN-Sicherheitsrat ein totales Embargo gegen den Irak, von dem lediglich die Lieferung von Medikamenten und Lebensmitteln ausgenommen ist.

Am 7. August 1990 stimmt die Regierung Saudi-Arabiens der Stationierung amerikanischer Truppen auf dem Territorium des Landes zu.

Am 8. August 1990 gibt der Irak den Anschluss Kuwaits bekannt.

Am 10. August 1990 beschließt die Arabische Liga ebenfalls die Entsendung von Truppen in die Konfliktregion

Vor 30 Jahren. Am 7. August 1980 absolviert das erste ausschließlich mit Sonnenenergie betriebene Flugzeug der Welt seinen Jungfernflug in Kalifornien.

Vor 180 Jahren. Am 3. August 1830 wird anlässlich des 60. Geburtstages des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. das „Königliche Museum“ eröffnet. Das Museum auf der Berliner Museumsinsel, das später „Altes Museum“ genannt wird, wurde von 1823 bis 1830 nach den Entwürfen Karl Friedrich Schinkels erbaut. Seit 1904 beherbergt es die Antikensammlung. (eb)

EDITORIAL

Mit einem 19 Sekunden Video aus dem Zoo von San Diego fing alles an: Im April 2005 produzierten drei amerikanische Studenten ihre eigenen Videoclips und stellten sie ins Internet ein – *YouTube* war geboren. Mit „Du sendest“ könnte der Name der Internetplattform übersetzt werden und dieser Aufforderung folgten bald tausende Internetnutzer weltweit. Bereits 2006 wurden täglich 65 000 neue Beiträge hochgeladen und heute ist es pro Minute Videomaterial mit einer Länge von 24 Stunden. Weltweit greifen 480 Millionen Nutzer auf die Inhalte *Youtubes* zu!

Doch was als reine Spaßplattform mit nachgespielten Musikvideos und witzigen Streichen anfang, hat sich heute zu einer ernstzunehmenden Kommunikationsplattform entwickelt, an der auch Unternehmen und Organisationen nicht mehr vorbeikommen. Und seit heute ist auch die Bundeswehr mit einem eigenen *Youtube*-Kanal vertreten (S. 1). Wie bereits Unicef, der Vatikan, Greenpeace, einige deutsche

Bundesparteien oder die *Deutsche Welle*, um nur ein einige Beispiele zu nennen.

Leider präsentieren sich auf dieser Kommunikationsplattform aber nicht nur seriöse Nutzer mit ihren kurzen Videos im Netz. Die Plattform wird auch von Terroristen als Propagandainstrument genutzt – einschließlich dem Aufruf zum „Heiligen Krieg“. Diese virtuellen Dschihadisten setzen gezielt auf das Internet, um besonders viele junge Menschen zu erreichen.

So bergen die positiven Errungenschaften des Internets – jederzeit unendlich viele Informationen abrufen und als Anbieter auch Nutzer aller Alters- und Gesellschaftsstrukturen erreichen zu können – eben auch Risiken und Gefahren, die es im Auge zu behalten gilt.

Sylvia Jaeck
Chef vom Dienst



BILD DER WOCHE



Verena Sailer (Mitte) ist Europas neue Sprint-Königin: In 11,10 Sekunden gewann die Mannheimerin vergangenen Donnerstagabend bei der Leichtathletik-Europameisterschaft in Barcelona den Titel über 100 Meter. Es war die erste Medaille für das deutsche Team bei der EM. Den letzten Sprint-Titel für Deutschland gewann vor 20 Jahren Katrin Krabbe.

Weltweit vernetzt im Internet

Einige Social Media-Netzwerke haben mehrere Millionen Nutzer – nachfolgend ein kleiner Überblick.



StudiVZ ist eine Online-Community für Studenten. Gegründet wurde das Portal 2005 von Ahssan Dariani und Dennis Bemann. Es ist im Besitz der VZnet Netzwerke Ltd. mit Sitz in Berlin.

Die Seite ähnelt dem englischsprachigen Pendant *Facebook* sowohl optisch als auch inhaltlich. Das Projekt war ursprünglich für Studenten in Deutschland, Österreich und der Schweiz konzipiert. Für Schüler wurde im Februar 2007 eigens das *schülerVZ* gegründet. Für Benutzer, welche ihr Studium bereits absolviert haben oder gar nicht studieren, wurde im Februar 2008 eine dritte Plattform namens *meinVZ* eröffnet. *studiVZ* gehört mit rund 6 Millionen Nutzern zu den erfolgreichsten Onlinemedien in Deutschland.

www.studivz.net



Bei *flickr* handelt es sich um ein kommerzielles Portal mit Community-Elementen zum Hochladen von Bildern und Videos mit Kommentaren und Notizen und der Möglichkeit, diese anderen Nutzern zur Verfügung zu stellen. Die Bilder können auch mittels Fotohandy übertragen werden. Das Portal wurde im Jahr 2002 in Vancouver durch Ludicorp entwickelt und im März 2005 wurde es an *Yahoo* verkauft. Nach eigenen Angaben hat *flickr* rund 5000 Uploads pro Minute und weltweit über 40 Millionen registrierte Benutzer. Seit Juni 2007 ist es in verschiedenen Sprachen, darunter in Deutsch verfügbar. Aktuell befinden sich mehr als vier Milliarden Fotos und Videos auf der Plattform im Austausch.

www.flickr.com



Hierbei handelt es sich um eine werbefinanzierte Webseite zur Einrichtung von kostenlosen Benutzerprofilen mit Fotos, Videos, Blogs, Gruppen und anderem. *Myspace* gilt als bekanntester Vertreter eines sozialen Netzwerkes. Gegründet wurde es im Juli 2003 von Thomas Anderson, 2005 folgte der Verkauf an die News Corporation. Heute hat die Webseite rund 270 Millionen registrierte Nutzer. Das Besondere an *Myspace* war der thematische Schwerpunkt Musik. Heute werden viele Band-Spaces aber nicht mehr von den Musikern selbst, sondern von Fanclubs oder dem Management gepflegt, die unter anderem über neue Alben informieren. Auch können die Nutzer eigene Seiten individuell einrichten.

www.myspace.com



Twitter (zu Deutsch: Zwitschern) ist eine Mikroblogseite für das Publizieren von Kurznachrichten. Gegründet wurde sie im März 2006 von Jack Dorsey, Biz Stone und Evan Williams. Der Sitz ist in San Francisco, Kalifornien.

Angemeldete Benutzer können eigene Textnachrichten mit maximal 140 Zeichen eingeben. Diese werden allen Benutzern angezeigt, die diesem Benutzer folgen. Kommentare oder Diskussionen der Nutzer zu einem Beitrag sind möglich. Damit kann das Medium sowohl dem Austausch von Informationen als auch der Kommunikation dienen. Das soziale Netzwerk beruht darauf, dass man die Nachrichten anderer Benutzer abonnieren kann.

www.twitter.com



Hierbei handelt es sich um eine Webseite zur Bildung und Unterhaltung sozialer Netzwerke. Sie wurde im Februar 2004 von Mark Zuckerberg, Eduardo Saverin, Dustin Moskovitz und Chris Hughes gegründet. Der Sitz ist in Palo Alto, Kalifornien. Heute ist sie im Besitz von Mark Zuckerberg, Peter Thiel, Digital Sky Technologies und Microsoft.

Nach eigenen Angaben hat *Facebook* 400 Millionen Nutzer weltweit. Jeder Nutzer verfügt über eine Profilseite, auf der er sich vorstellen und Fotos oder Videos hochladen kann. Besucher können Nachrichten hinterlassen, eigene Notizen oder Blogs veröffentlichen. In Deutschland hat *Facebook* rund 7,5 Millionen Mitglieder.

www.facebook.com



XING ist ein kommerzielles Webportal zum Anlegen und Verwalten persönlicher Profile und zur Pflege geschäftlicher Kontaktdaten. Gegründet wurde das Portal 2003 unter dem Namen OpenBC von Lars Hinrichs und Bill Liao. Der Firmensitz ist in Hamburg, Hauptaktionär ist derzeit die Hubert Burda Media.

Kernfunktion ist das Sichtbarmachen des Kontaktnetzes. So kann ein Benutzer beispielsweise abfragen, über welche anderen Mitglieder er eine andere Person kennt. Daneben bietet das System zahlreiche Community-Funktionen. Nach eigenen Angaben hat *XING* bereits 8,75 Millionen angemeldete Benutzer.

www.xing.com

Fakten zur Nutzung

Erlangen. Social Media ist immer weiter auf dem Vormarsch – weltweit sind heute rund 800 Millionen Online-User bei mindestens einem sozialen Netzwerk registriert. Vor diesem Hintergrund hat die Agentur *defacto.x* in einer Online-Umfrage unter rund 1500 Usern das Nutzungsverhalten bei den Social-Media-Anwendungen analysiert:

Bei den Motiven für die Nutzung sozialer Netzwerke dominiert die Kontaktpflege – etwa die Hälfte (49 Prozent) der befragten Nutzer gab dies als Grund an. Auf den Plätzen zwei und drei folgen Unterhaltungsbedürfnis (37 Prozent) und Informationsmöglichkeiten (30 Prozent). Diese Motive unterscheiden sich aber je nach Social-Web-Plattform stark voneinander.

Für die Kontaktpflege favorisieren die Befragten demnach *MeinVZ*, *StudiVZ* und *SchülerVZ* (privat) sowie *Xing* (beruflich). Geht es allerdings um den Austausch von Inhalten oder den Zeitvertreib, ist *Facebook* die erste Adresse. Neben *Twitter* sammeln Nutzer Informationen primär in so genannten Brand Communities – mit rund 34 Prozent ist dies mit großem Abstand das Hauptmotiv, warum User der Online-Community einer Marke beitreten.

Wie die Umfrage weiter zeigt, verbringen mehr als vier von zehn mobilen Community-Usern (etwa 44 Prozent) mehr als 20 Stunden pro Woche im Internet, was rund drei Stunden pro Tag entspricht. Bei der Gesamtheit der Community-User erreicht diese Nutzungsdauer dagegen lediglich jeder Fünfte (22 Prozent). Ein ähnliches Gefälle offenbart die Frage nach der Bereitschaft, im Internet die eigene Meinung abzugeben: 42 Prozent der Mobile-, aber nur 23 Prozent aller Online-Nutzer, bewerten Produkte in Foren, Chats oder Blogs. (eb)

Personalveränderungen

Berlin. Zum 1. August wurde Generalmajor (temporary rank) Jochen Both nach Eindhoven versetzt. Dort wird er Kommandeur des neu aufgestellten, multinationalen European Air Transport Command (EATC). Bislang war Both Chef des Stabes im Luftwaffenführungskommando in Köln und absolvierte in den vergangenen Wochen in Kabul im Headquarter ISAF Joint Command eine Einsatzverwendung als Deputy Chief of Staff Air. Auf dem Dienstposten in Köln folgt ihm Oberst i.G. Helmut Schütz nach, der in den vergangenen Monaten als Lehrgangsteilnehmer an der Bundesakademie für Sicherheitspolitik in Berlin weilte. Zuvor war er als Büroleiter des Parlamentarischen Staatssekretärs beim Bundesminister der Verteidigung, Christian Schmidt, in Berlin eingesetzt. (eb)

Beförderungen

Bonn. Staatssekretär Walther Otremba ernannte am vergangenen Freitag mit sofortiger Wirkung die beiden Oberste i.G. Ernst-Peter Horn und Hartmut Pauland sowie Oberst Thomas Berghoff zu Brigadegeneralen. Generalmajor Werner Kullack, der den Dienstgrad bisher temporär (temporary rank) innehatte, erhielt diesen dauerhaft verliehen.

Mit Wirkung zum 16. August ernannte Otremba auch Generalmajor (temporary rank) Jochen Both zum Generalmajor. (eb)

Persönlicher Eindruck

Verteidigungsminister besucht die Soldaten des Logistikregiments 17 in Burg.

Burg. Ein Lastkraftwagen liegt umgekippt auf der Seite. Mehrere geschützte Fahrzeuge und Soldaten in Schutzwesten sichern das verunglückte Fahrzeug ab. Weitere Soldaten rollen Drahtseile von den zwei Fahrzeugen ab und befestigen sie am verunglückten Lkw. In wenigen Minuten ist dieses wieder in eine aufrechte Position gebracht und die Übung auf dem Gelände der Clauswitz-Kaserne in Burg zu Ende. Diese ist Teil eines Ausbildungsabschnitts, mit dem sich Soldaten auf ihren Afghanistaninsatz vorbereiten.

Mit unter den Übungsbeobachtern war am vergangenen Dienstag auch Verteidigungsminister Karl-Theodor zu Guttenberg, der sich im Rahmen seiner Sommerreise beim Logistikregiment 17 „Sachsen-Anhalt“ einen persönlichen Eindruck von Ausbildung und Ausrüstung der Soldaten machen und mit den Soldaten ins Gespräch kommen wollte. Von deren Leistung angetan, bedankte sich der Minister bei den Soldaten für die Bereitschaft, in den Auslandseinsatz zu gehen. „Wir brauchen Sie da unten und ich bin stolz auf das, was Sie hier und dann dort leisten werden“, so Guttenberg. Man sah es den Soldaten an, dass ihnen diese Worte gut taten.

Der Minister machte deutlich, dass für ihn der persönliche Kontakt mit Soldaten aller Dienstgrad-



Direkte Kommunikation: der Minister (r.) im Gespräch mit Soldaten.

ebenen einen hohen Stellenwert habe. Denn es sei ihm wichtig, „auch von ihnen zu erfahren, wo sie das Gefühl haben, da sind Nachbesserungen nötig“. So erfuhr er, dass an der ein oder anderen Stelle Nachsteuerungsbedarf bestehe. Auf seine Frage, ob sich die Ausbildung verändert habe, antwortete ein Unteroffizier, der zum wiederholten Male in den Einsatz geht, dass sie intensiver geworden sei. Der Regimentskommandeur, Oberst Helmut Geyer, der den Minister begrüßte und zunächst über den Verband informiert hatte, sprach ebenfalls Mängel an, wobei die wichtigsten bereits behoben wor-

den seien. So habe das Regiment mittlerweile geschützte Fahrzeuge vom Typ „Dingo“ zu Ausbildungszwecken erhalten. Diese werden in Afghanistan eingesetzt, gehörten jedoch nicht zur Ausstattung des Verbandes.

Das Logistikregiment 17 „Sachsen-Anhalt“ ist Teil der Basislogistik der Bundeswehr und die vorgesetzte Dienststelle von drei Logistikbataillonen, zahlreichen Material- und Munitionsdepots sowie dem letzten verbliebenen Kraftstoffdepot der Bundeswehr in Utzedel. Einschließlich seiner unterstellten Einheiten gehören ihm etwa 4100 Soldaten und zivile Mitarbeiter an.(eb)

Abkommen mit der Ukraine unterzeichnet



Signal: Schmidt (l.) und Andriusik unterzeichnen das Abkommen.

Kiew. Ein Abkommen zur Zusammenarbeit im Bereich des Geoinformationswesens unterzeichneten der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister der Verteidigung, Christian Schmidt, und der Stellvertretende ukrainische Verteidigungsminister Borys Andriusik am vergangenen Dienstag in Kiew. Es beinhaltet die künftig gemeinsame Nutzung und Auswertung von Kartenmaterial. „Dieses Abkommen ist eine vertrauensvolle Grundlage und ein Signal für die weitere Zusammenarbeit, die sich auch auf andere Bereiche ausdehnen wird“,

so der Staatssekretär. Als weiteren Erfolg seiner zweitägigen Reise in die Ukraine wertete Schmidt die Wiederbelebung der Rüstungskommission. Ziel sei es, mögliche Synergieeffekte in diesem Bereich nutzen zu können. Großes Interesse zeigte die ukrainische Regierung am Thema Transformation der Streitkräfte. „Reformen sind derzeit unsere Hauptaufgabe“, sagte der ukrainische Verteidigungsminister Mychailo Jeshel. (kab)

Weitere Informationen zur Reise auf www.bmvg.de.

Geteiltes Echo

Sondertribunal verkündet Urteil gegen den Folterchef der Roten Khmer.

Phnom Penh. Die Worte der Urteilsverkündung im ersten Fall vor dem Rote-Khmer-Tribunal in Kambodscha sind am vergangenen Montag kaum in den Hallen des Gerichts vor den Toren von Phnom Penh verhallt, da machen sich internationale Rechtsexperten, Opfer der Terrorherrschaft und Menschenrechtsaktivisten an die Analyse des Richterspruchs. Das Urteil ist ebenso historisch wie komplex – in der Einschätzung gehen die Meinungen jedenfalls auseinander.

Die ausländischen Experten sehen in dem Richterspruch den Beweis, dass das Tribunal in der Lage ist, nach internationalen Standards Recht zu sprechen. Für die Kambodschaner hingegen hat das Tribunal versagt. Die Opfer der Roten Khmer wollen ihre Peiniger möglichst hart bestraft sehen. Da erscheinen die 35 Jahre Haft, zu der der ehemalige Leiter des Foltergefängnisses Tuol Sleng (S-21) in Phnom Penh, Kang Kek Eav, genannt Duch, verurteilt wurde, zu milde. Noch unverständlicher sind den Opfern die insgesamt 16 Jahre Strafermäßigung – für die „bedingte Kooperationsbereitschaft“ des Anklagten mit dem Gericht, seine „begrenzte Reue“ und seine bereits abgesessenen elf Jahre Haft in einem kambodschanischen Militärgefängnis.

Bei den Betroffenen kommt an: Duch muss „nur“ 19 Jahre ins Gefängnis und erfährt ihrer Meinung nach eine Fairness, die den Opfern der Roten Khmer nicht im Entferntesten vergönnt war. So fällt es ihnen schwer zu verstehen, warum zum Beispiel William Smith, internationaler Co-Staatsanwalt des Tribunals, zwar sagt, er sei mit dem Strafmaß von 35 Jahren auch nicht zufrieden, zugleich aber betont: „Die Opfer haben Respekt und Anerkennung in einem Gerichtshof gefunden, in dem beide Seiten ihre Argumente vorgetragen haben. Die Argumente und Beweise wurden von Staatsanwaltschaft und Verteidigung gewissenhaft geprüft. Das ist hier in Kambodscha zum ersten Mal passiert.“

Dem stimmt im Grundsatz auch



Schlagzeilenträchtig: die Verurteilung eines der Funktionäre des ehemaligen Schreckensregimes der Roten Khmer in Kambodscha.

Thun Saray zu. Der Präsident der kambodschanischen Menschenrechtsorganisation ADHOC betont: „Es geht um Gerechtigkeit und nicht um Rache.“ Trotzdem wirft er dem Gericht „Versagen“ vor, weil es im Urteil gegen Duch nicht den kambodschanischen Staat aufgefördert habe, für „eine kollektive und moralische Wiedergutmachung für die Opfer“ zu sorgen. Konkret hatten die Anwälte der Opfer eine Gedenktafel in Tuol Sleng mit den Namen aller Opfer gefordert. Das Gericht hat in seinem Urteil aber lediglich erklärt, als Wiedergutmachung die Namen der Nebenkläger und ihrer ermordeten Angehörigen zu nennen. Diese Liste umfasst 300 Namen – in Tuol Sleng wurden aber 14 000 Menschen gefoltert und auf einem nahegelegenen „Killing Field“ hingerichtet.

In einem Punkt jedoch sind sich die Analysten einig. Sie alle weisen die Aussage Duchs zurück, er habe nur zum Schutz seines eigenen Lebens und das seiner Familie strikt Befehle „von oben“ erfüllt. Die Richter legten dagegen ausführlich dar, dass er freiwillig Teil des Systems der Roten Khmer ge-

wesen sei und einen gewissen eigenen Entscheidungsspielraum gehabt habe.

Trotzdem: Bei Opfern der Roten Khmer überwiegt die Kritik. Theary Seng, Sprecherin einer Opfervereinigung, nannte den Richterspruch „nicht akzeptabel“. Duch sei erst 68 Jahre alt. Es sei gut möglich, „dass er eines Tages frei sein wird. Für uns ist es aber nicht hinnehmbar, dass jemand, der für mehr als 14 000 Tote verantwortlich ist, auch nur eine Minute in Freiheit verbringt“.

Wolfgang Möllers, Landesdirektor des Deutschen Entwicklungsdienstes in Kambodscha, sieht die Unzufriedenheit der Kambodschaner mit Sorge. Dadurch sei ein Ziel des Tribunals schwerer zu erreichen geworden: der gesellschaftliche Versöhnungsprozess in einem Land, in dem Täter und Opfer auch 30 Jahre nach Ende der Herrschaft der Roten Khmer (1975 bis 1979) miteinander leben müssen. Für die Opfer muss es wie Hohn klingen, als bereits tags darauf Duchs Anwalt der Nachrichtenagentur AFP sagte, dass sein Mandant gegen das Urteil des Sondertribunals in Berufung gehen wolle. (ml)

Engagement ausweiten

Brüssel. Die EU will ihr Engagement im Sudan ausbauen. Die europäischen Außenminister einigten sich am vergangenen Montag bei ihrem Treffen in Brüssel auf eine stärkere politische Beobachterrolle der EU in der Krisenregion. Außerdem soll die finanzielle und technische Hilfe für die leidende Bevölkerung aufgestockt werden, um eine kontinuierliche Entwicklungshilfe zu gewährleisten. Die aktuelle politische Situation im Sudan sei bestürzend, sagte die EU-Außenbeauftragte Catherine Ashton. Sie verurteilte die jüngsten Kämpfe und Ausweisungen verschiedener Mitarbeiter von Hilfsorganisationen scharf. Gerade in dieser Situation müsse die EU ihr Engagement im Sudan ausweiten, so Ashton. (tat)

Truppen aufstocken

Kampala. Die Afrikanische Union (AU) stockt ihre Truppen in Somalia um 2000 Soldaten auf. Zudem würden die Regeln für den Einsatz geändert, berichtete die BBC am vergangenen Dienstag. Demnächst sollen die Soldaten bei Gefahr als erste schießen dürfen. Bislang durften sie sich nur verteidigen, wenn sie angegriffen wurden. Die AU genehmigte bei ihrem Treffen in Ugandas Hauptstadt Kampala zudem neue Ausrüstung für die Soldaten. (nam)

Islamisten breiten sich aus

Paris. Die Al-Kaida-Gruppe im islamischen Maghreb (AQMI) will alle bewaffneten Islamisten in Nordafrika einen. Von Algerien aus breitet sich die Organisation seit rund drei Jahren auch in der Sahelzone aus. Inzwischen ist die radikal-islamistische Gruppierung auch in Mauretanien, in Mali und im Niger aktiv. Anfang 2007 hat sie sich dem Al-Kaida-Netzwerk angeschlossen. Die AQMI hat sich zu zahlreichen Anschlägen und Entführungen in Nordafrika bekannt. Zuletzt tötete sie am vorvergangenen Wochenende einen 78-jährigen Franzosen, der im April im Nordniger entführt worden und dort für eine humanitäre Organisation im Einsatz war. (cp)

Zerstörung der Lebensgrundlage

Im Nigerdelta wirkt sich seit Jahren eine Ölpest verheerend auf das Ökosystem und die Menschen aus.

Bodo. Die Spitze des Fischerbootes schneidet durch Ölschlieren, die auf dem Wasser schimmern wie ein Regenbogen. Im Dorf Bodo im ölreichen Ogoniland ragen Mangrovenpflanzen nicht wie sonst üppig und grün, sondern wie verbrannte, schmierige Stöcke aus den Sümpfen. In der feuchten Luft liegt übler Ölgestank. Unbeachtet von der Weltöffentlichkeit spielt sich im nigerianischen Nigerdelta seit Jahrzehnten eine Umweltkatastrophe ab, die der im Golf von Mexiko in nichts nachsteht.

Seit 50 Jahren fördern hier ausländische Konzerne das leicht zu raffinierende nigerianische Öl. Nach Schätzung von Umweltschützern sind seither zwei Milliarden Liter davon ins Nigerdelta geflossen – das ist ungefähr mit einem Tankerunglück wie bei der „Exxon Valdez“ in Alaska jährlich vergleichbar. Schwarzes Rohöl verpestet die Sümpfe, die Mangroven und Wasserläufe im Nigerdelta, ein Gebiet etwa so groß wie Portugal. Doch wer ist verantwortlich, wer müsste saubermachen? Die Antworten sind so trübe wie das Wasser.

Der Fischer Gaagaa Giadom kommt heute mit leeren Händen nach Hause, obwohl er zwölf Stunden flussabwärts gefahren war. „Ich fahre raus, aber ich fange nichts“, sagt der 60-Jährige. Der 40-jährige Mike Vipene sagt: „Auch die Erde ist hier nicht mehr fruchtbar. Verschmutzungen durch auslaufendes Öl gibt es seit 20 Jahren, aber sie werden immer schlimmer. Und wir atmen das ein, jeden Tag, und es macht uns krank.“ Peter Le-ele, ein örtlicher Stammesführer, bestätigt: „In unseren Flüssen fließt nur Öl. Unsere Fische sterben, unsere Ernten sterben, wir Menschen sterben.“ Nigerias Aufstieg zur Ölmacht begann 1956 mit der ersten erfolgreichen Bohrung von Royal Dutch Shell im Nigerdelta. Andere Konzerne folgten, darunter Chevron und Exxon Mobil, Total und Eni. Alle arbeiten mit der staatlichen nigerianischen Ölgesellschaft zusammen. Die OPEC beziffert die tägliche Fördermenge auf zwei Millionen Barrel.



Apokalyptisch: In der Nähe des Dorfes Bodo sind die Mangroven ölverschmiert, das Wasser ölgetränkt.

Nach amtlichen Angaben gab es in Nigeria von 1976 bis 2001 rund 6800 Ölunfälle. In den vergangenen Jahren lief nach Regierungsangaben durchschnittlich 300 Mal pro Jahr, also fast jeden Tag, irgendwo im Delta Öl aus, ob an Anlagebrücken, aus Pipelines oder von Bohrinseln. „Die Situation im Nigerdelta ist die schlimmste auf der ganzen Welt, schlimmer als die im Golf von Mexiko“, sagt Kingsley Chinda, Umweltbeauftragter des Bundesstaates Rivers. „Luft, Gewässer und Böden sind verschmutzt, gute Geschäfte gründen hier auf Verschmutzung.“ In dem Erdölfördergebiet im Süden Nigerias leben rund 30 Millionen Menschen. Ihre Lebenserwartung sank auf 40 bis 45 Jahre, im Rest des Landes ist sie zehn Jahre höher.

Mehr als 7000 Kilometer Pipelines laufen durch das Delta, manche jahrzehntealt, verrostet und anfällig. Nicht alle Öllecks sind den Konzernen anzulasten. Seit 2006 greifen militante Gruppen die Leitungen an, verschleppen Ölarbeiter und kämpfen gegen Regierungssoldaten. Aus Furcht vor Überfällen und Entführungen zögern die Firmen, Personal zu den Lecks zu schicken. Häufig sind die Beschäftigten auf die Bohrinseln oder militärisch bewachte Unterkünfte beschränkt.

Im Ogoniland probten die Einhei-

mischen in den 90er Jahren den Aufstand und verjagten die Ölfirmen. Doch immer noch verlaufen Pipelines durch das Sumpfgebiet im Delta. Es gibt keine Vögel am Himmel, keine Fische im Wasser. „Die sind eingegangen“, sagt Vipene. „Die kommen nicht wieder.“ Auf einem Markt in Bodo feilschen Händler und Kunden um kleine Krabben und winzige Tilapia-Fische. „Das Öl hat alles verdorben, der hier kommt aus dem Ausland, aus Kamerun“, sagt Theresa Kembe und zeigt auf den importierten Fisch, den sie gerade kaufen will. „Potenziell sind eine Menge Ogonis von der Kontamination betroffen“, bestätigt Michael Cowing vom Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP), das die Verschmutzung wissenschaftlich untersucht. „Es gibt hunderte kontaminierte Orte, eine kleine Zahl davon stellt eine beträchtliche Gefahr für die Gesundheit und die Umwelt dar.“

Weil die breite Mehrheit vom Ölreichtum des Landes und damit von 80 Prozent der Staatseinnahmen nicht profitiert, richten viele Nigerianer ihre Wut gegen die Ölmultis Shell, Chevron, ExxonMobil und Total. In Kegbara-Dere bei Bodo stand kürzlich ein Bohrloch in Flammen. „Tage- und jahrelang verschmutzt Öl unser Land, und wir profitieren nicht von

den Gewinnen“, klagt der junge Arbeitslose Dinebari Abah.

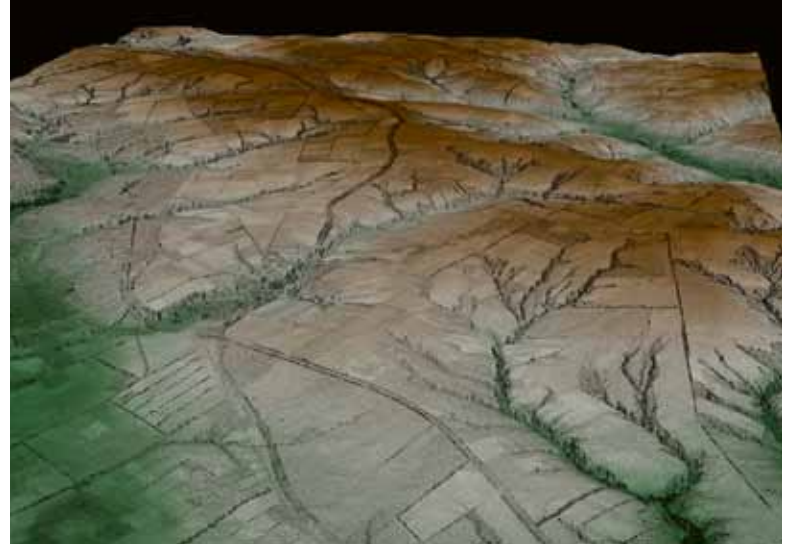
In entlegenen Gegenden werden Pipelines öfters von kriminellen Banden angezapft. Amtlichen Schätzungen zufolge stehlen sie bis zu 15 Prozent des Öls aus dem Delta. Es wird für den Schwarzmarkt verschifft oder gleich im Busch raffiniert und am Straßenrand als Treibstoff verkauft. Das Motiv der Diebe ist ganz einfach, sagt Young Kibara von der Bewegung für das Überleben des Ogoni-Volks: „Armut – jeder will überleben.“

Im Gegensatz zu den Diebstählen haben die Überfälle in den vergangenen Monaten nach einem Amnestieangebot der Regierung nachgelassen. Der neue Präsident Goodluck Jonathan stammt selbst aus dem Delta und hat versprochen, sich vorrangig um eine Friedenslösung zu kümmern. Doch die Amnestie scheint an Zugkraft zu verlieren, und die vom Öl Betroffenen verlangen weiterhin Entschädigung.

Der Dorfvorsteher von Iwuo-Okpom, Okon Sunday, verlangt von Exxon Mobil Milliardensummen für seine Gemeinde. Wenn die Entschädigungsforderungen nicht ernst genommen würden, werde das unausweichlich zu Gewalt führen, warnt er: „Da wird ein Konflikt zur Krise, eine Krise zum richtigen Krieg.“ (eb)

Bisher unerreichte Auflösung

Mittels 3D-Bildern werden mit der Mission TanDEM-X digitale Höhenmodelle der Erdoberfläche erstellt.



Erste 3D-Bilder: 700 Meter hohe Eiskappe samt Entwässerungslinien (l.) und überhöhtes Modell der Region am russischen Fluss Don bei Kalasch.

Oberpfaffenhofen. Nur einen Monat nach dem Start der Radar-Satellitenmission TanDEM-X am 21. Juni vom Weltraumbahnhof Baikonur in Kasachstan erstellten Wissenschaftler des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt (DLR) in Oberpfaffenhofen ihr erstes digitales Höhenmodell mittels 3D-Bildern – knapp eine Woche vor dem Zeitplan. Der deutsche Erdbeobachtungssatellit befindet sich auf einer Umlaufbahn in 514 Kilometern Höhe und soll dabei Daten der Höhe der Erdoberfläche mit bisher unerreichter Auflösung erfassen.

Als Abbildung wurde eine Inselgruppe im russischen Nordpolarmeer gewählt. Und schon die ersten Höhenmodelle zeigen erstaunliche Ansichten der vereisten russischen Oktoberrevolutions-Insel, der größten Insel der Sewernaja-Semlja-Gruppe. Nie zuvor konnten aus dem Weltraum Details wie die Höhe der Gletscher und einzelner treibender Eisschollen mit einer Präzision von wenigen Zentimetern vermessen werden. Auch die Höhe einer ausgedehnten Eiskappe in der Mitte der Insel wird genau abgebildet. Von dieser bizarren Welt gab es bisher keine Daten dieser Qualität – auch die internationale Shuttle Radar Topography Mission von NASA, DLR und anderen Raumfahrtagenturen im Jahre 2000 konnte nicht in diese für die Klimaforschung so wich-

tigen Polargebiete vordringen. Damit 3D-Bilder und Höhenmodelle aufgenommen werden können, müssen TanDEM-X und sein seit 2007 im All fliegender Zwillingssatellit TerraSAR-X (Anmerkung der Redaktion: Beitrag über das Erstellen von Kartenmaterial für die Bergungsteams in Haiti in *aktuell 03/10*) in enger Formation fliegen und zeitgleich dieselbe Erdregion aus einem anderen Sichtwinkel aufnehmen. Diesen engen Formationsflug haben die beiden Satelliten derzeit noch nicht erreicht. Die DLR-Wissenschaftler konnten ihre ersten 3D-Bilder dennoch erstellen, indem sie den optimalen Zeitpunkt abpassten, zu dem sich die beiden Satelliten auf ihrer nahezu gleichen polaren Umlaufbahn fast begegneten.

Am Nordpol kreuzen sich die „Bodenspuren“, also die gedachten Umlaufbahnen der beiden Satelliten, über der Erdoberfläche. Wenn beide Satelliten auf diese gedachte Kreuzung zufliegen – natürlich etwas zeitversetzt – nähern sie sich einander an. Vor wenigen Tagen nutzten die Wissenschaftler die besondere Konstellation der beiden Satelliten und erstellten das erste Höhenmodell bei einem Abstand der beiden Satelliten zueinander von 370 Kilometern. Da dieser Abstand immer noch verhältnismäßig groß ist, mussten die Radarexperten dafür tief in die Trickkiste greifen und die Flexibilität der beiden Satel-

liten voll ausreizen: Damit die Satelliten das gleiche Gebiet aufnehmen konnten, waren die Antennen nicht senkrecht auf die Erde gerichtet sondern zur Seite geschwenkt. Die beiden Antennen „schielten“ damit aus dem All auf den gleichen Punkt auf der Erde. Über die speziell ausgerichteten Antennen wurden die Daten aufgenommen und dann zur Erde gefunkt.

„Wir sind erleichtert, dass diese ersten Aufnahmen so gut verlaufen sind. Das bedeutet, dass das Zusammenspiel der beiden Satelliten auch bereits in diesem ersten Stadium hervorragend funktioniert, die Orbits hochgenau kontrolliert werden und auch unsere Bodensysteme damit klar gekommen sind“, stellt TanDEM-X-Systemingenieur Gerhard Krieger fest, der die Idee zu diesem besonderen Versuch hatte.

Mit diesem erfolgreichen Experiment erfolgte der Startschuss für weitere 3D-Bilder. Die sich annähernden Satelliten erlaubten im Folgenden auch Testaufnahmen von Geländeabschnitten in mittleren Breiten. So entstand kurz darauf das erste Höhenmodell (Digital Elevation Measurement, DEM) eines etwa 50 mal 30 Kilometer großen Gebietes in der südrussischen Region bei Kalatsch am Don, etwa 100 Kilometer nordwestlich von Wolgograd entfernt. Es handelt sich um ein Gebiet, das schon Ziel der allerersten Radaraufnahme des TerraSAR-X-Satelliten war.

„Diese neuen Höhendaten-Aufnahmen geben bereits einen ersten Eindruck von den DEM-Produkten der TanDEM-X Mission. Erstmals sieht man in derartigen Bildern selbst die minimalen Höhenunterschiede von Straßen, Ackergrenzen und Flussläufen. Dies eröffnet jetzt schon fantastische Aussichten für die Anwendung dieser Daten – zum Beispiel für die Vorhersage von Überflutungsgebieten im Katastrophenfall“, erklärt der für die Verarbeitung dieser Daten zu Höhenmodellen verantwortliche DLR-Ingenieur Thomas Fritz.

Der Abstand von TerraSAR-X und TanDEM-X wurde in der Zwischenzeit auf 20 Kilometer reduziert und wird für die kommenden Monate beibehalten. In dieser Zeit finden umfangreiche Systemtests und Kalibrieraktivitäten statt. Im Herbst 2010 beginnt dann der Flug in der engen Formation. Dabei wird der Abstand der beiden Satelliten zunächst auf 500 Meter und im Anschluss für den Zeitraum der Aufnahme der Höhenmodelle auf 200 Meter verringert.

Die Mission TanDEM-X wird vom DLR mit Mitteln und im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie im Rahmen eines Public Private Partnership (PPP) mit dem Unternehmen Astrium durchgeführt. (eb)

Mehr Informationen zur Mission unter www.dlr.de.

Der Beginn eines europäischen Sicherheitssystems

Vor 35 Jahren unterschreiben 35 Staats- und Regierungschefs die KSZE-Schlussakte und machen den Entspannungsprozess zwischen Ost und West unumkehrbar.

Potsdam. Gestern, am 1. August, jährte sich zum 35. Mal die Unterzeichnung des Abschlussdokuments der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE). Ein Ereignis, das für die Annäherung von Ost und West und den damit einhergehenden Entspannungsprozess bahnbrechend war. Oliver Bange vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt setzt sich exklusiv für *aktuell* mit dieser Thematik auseinander.

Nach 32-monatigen Verhandlungen unterzeichneten die Regierungschefs von 33 europäischen Staaten, Kanadas und der USA am 1. August 1975 in der Finlandia Halle in Helsinki das Abschlussdokument der KSZE. Nur Andorra und Albanien beteiligten sich nicht daran.

Bis heute verbinden die Deutschen und ihre Medien mit der KSZE in Helsinki immer auch die Bilder der offenbar einträchtig in der ersten Reihe nebeneinander sitzenden Regierungschefs aus dem Westen und Osten der geteilten Nation, Helmut Schmidt und Erich Honecker. In einem Kunstgriff der diplomatischen Etikette hatten die finnischen Gastgeber bereits zur Eröffnung der Konferenz im Juli 1973 das französische Alphabet zur Grundlage der Sitzordnung erklärt – und konnten so die Vertreter der République Démocratique Allemande (DDR) gleich neben die der République Fédérale d'Allemagne (Bundesrepublik Deutschland) plat-

zieren. Ein sinnfälligeres Bild für die KSZE als Höhepunkt der Entspannung zwischen den Blöcken in Ost und West war kaum möglich. Obwohl die Schlussakte von Helsinki kein völkerrechtlich bindender Vertrag war, gilt der so genannte KSZE- oder auch Helsinki-Prozess heute als ein entscheidender Faktor auf dem Weg zur Implosion kommunistischer Herrschaftssysteme 1989/90 und damit auch zur Wiedervereinigung Deutschlands. Bereits wenige Tage nach den Unterzeichnungszeremonien in Helsinki begannen Dissidentenbewegungen im gesamten Warschauer Pakt – von den Moskauer „Helsinki-Gruppen“, über die Charta 77 in der CSSR oder Solidarnosc bis zur Bürgerrechtsbewegung in der DDR – sich auf die im Dokument zugesicherten Grundrechte zu berufen. Die von den KSZE-Ländern im November 1990 verabschiedete Charta von Paris markierte das formelle Ende des Ost-West Konflikts. Die KSZE und die ab 1995 institutionalisierte Nachfolgeorganisation OSZE mit Sitz in Wien halfen in den Jahren nach 1990 in Europa ein System kollektiver Sicherheit aufzubauen und zu erhalten. Das Dokument von Helsinki bestand aus vier sehr unterschiedlichen Teilen, die auch „Körbe“ genannt

wurden. Diesen entsprechen bis heute die „Dimensionen“ der OSZE. Korb I listete in einem Prinzipienkatalog Grundregeln für das friedliche Zusammenleben der europäischen Staaten auf. In der Praxis boten diese teils widersprüchlichen Prinzipien aber bis 1989 immer wieder Gründe für Grundsatzdiskussionen der Unterzeichnerstaaten. Während der Westen auf Umsetzung von Menschenrechten und Grundfreiheiten pochte, verwies der Osten im Gegenzug auf das Prinzip der Nichteinmischung in innere Angelegenheiten. Korb II definierte die Bereiche der zukünftig blockübergreifenden Kooperation in Europa: Wirtschaft, Forschung, Umwelt und Sicherheit. Gerade letzteres blieb in Helsinki aber weitgehend unspezifisch. Nur mit Mühe gelang es den westdeutschen Unterhändlern, einen Verweis auf „vertrauensbildende Maßnahmen“ im Text unterzubringen, der später insbesondere durch die Stockholmer KVAE-Verhandlungen (Konferenz über Vertrauensbildung und Abrüstung in Europa) zwischen 1984 und 1986 präzisiert wurde. Das daraus resultierende Stockholmer Dokument vom September 1986 bildete die Grundlage für die Aufgaben der Manöverbeobachter aus der Bundeswehr und der Natio-



Verhandlungsende: Bundeskanzler Helmut Schmidt (l.) und der erste Sekretär des Zentralkomitees der SED der DDR, Erich Honecker, unterschreiben die KSZE-Schlussakte.

nenal Volksarmee der DDR in den späten 80er Jahren. Korb III wird bis heute zumeist mit einer verbindlichen Kodifizierung internationaler Menschenrechte gleichgesetzt. Auch die Dissidenten im Warschauer Pakt und ihre Unterstützer im Westen beriefen sich immer wieder auf diesen Korb. Tatsächlich war die Schlussakte von Helsinki aber kein Vertrag des internationalen Rechts und Korb III umschrieb eher pragmatisch die Zusammenarbeit der Staaten in humanitären Bereichen. In Korb IV verpflichteten sich die Unterzeichner schließlich, die Umsetzung der in der Schlussakte von Helsinki eingegangenen Verpflichtungen durch Folgekonferenzen prüfen zu lassen. Noch 1972 hatte die sowjetische Führung auf eine Institutionalisierung der von ihr initiierten europäischen Sicherheitskonferenz, etwa durch ein ständiges Sekretariat und regelmäßige Treffen der Teilnehmerstaaten, insistiert und die amerikanische Regierung unter ihrem Präsidenten Richard Nixon dies abgelehnt, da sie ein schlechendes Herausdrängen der Amerikaner aus europäischen Angelegenheiten befürchtete. Gegen

Ende der Verhandlungen hatten sich diese Positionen fast vollständig gedreht: Unter dem Eindruck der im Dokument festgelegten humanitären Aspekte forderten jetzt die Amerikaner regelmäßige Kontrolltreffen, während Moskau wohl einen einmaligen feierlichen Schlussakt bevorzugt hätte. Wiederstand am Ende ein Kompromiss: unregelmäßig einzuberufende Folgekonferenzen sollten die Umsetzung aller Aspekte des Schlussdokuments gleichgewichtig prüfen. Die Folgekonferenzen in Belgrad (1977-78), Madrid (1980-83) und Wien (1986-89) fokussierten jedoch – nicht zuletzt durch die Verhandlungsführung der Carter- und Reagan-Regierungen – auf die unzureichende Umsetzung der universalen Menschenrechte in den Staaten des Warschauer Pakts. Neben diesen im Scheinwerferlicht der Weltöffentlichkeit stehenden Zusammenkünften fanden aber auch verschiedene wissenschaftliche Foren und Expertentreffen im KSZE-Rahmen statt, in denen es um wirtschaftliche, wissenschaftliche, kulturelle und militärische Fragen ging. Die Bundesregierung besaß während der in mehreren Phasen statt-

findenden KSZE-Verhandlungen eine Art inoffizielle Vetoposition. Diese ergab sich aus dem zentralen Interesse der sowjetischen Regierung, 30 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges durch eine Art Friedensvertrag endlich die Gebietsgewinne des eigenen Staates und die Ausweitung des eigenen Machtbereichs international anerkennen zu lassen. Da es einen Friedensvertrag ohne einen Rechtsnachfolger des Deutschen Reichs – also einem geeinten Deutschland – Mitte der 70er Jahre nicht geben konnte, stellte die KSZE-Schlussakte sozusagen (in den Worten eines amerikanischen Delegierten) einen „Ersatz-Peace“ dar. Doch selbst dieser „Ersatz“-Friedensvertrag war aus der Sicht Moskaus ohne die Anerkennung und Unterschrift der Regierung in Bonn wertlos. In der heißen Phase der Verhandlungen zwischen Dezember 1974 und Juli 1975 drohte die Bundesregierung wiederholt und mehr oder weniger offen, kein Dokument mit der sowjetischen Grenzformel – „Unveränderbarkeit der Grenzen“ – ohne Formulierungen zur militärischen Entspannung und ohne Verpflichtung zum „freieren Austausch“ unterzeichnen zu können. Erst durch ein schwer durchschaubares Dreiecksspiel zwischen Bonn,

Washington und Moskau konnte ein für alle Seiten tragbarer Kompromiss gefunden werden. Auch nach 1990 leisteten KSZE und OSZE einen unverzichtbaren Beitrag für die Sicherheit, Stabilität und Rechtsstaatlichkeit in Europa. Die 1975 in der Schlussakte von Helsinki niedergelegten Normen und Werte bilden in der Praxis ein dichtes Netz von Verhaltensregeln für die mittlerweile 56 Teilnehmerstaaten. Zusammenarbeit, Konfliktvermeidung und friedliche Krisenbewältigung sind nach wie vor die Ziele der OSZE. Diesen Zielen dienen und dienen auch die Einsätze von Bundeswehrosoldaten, deutschen Diplomaten und Polizisten im Rahmen von OSZE-Missionen. Die regionalen Schwerpunkte dieser Missionen waren der Balkan, der Kaukasus und das Baltikum. Der im November 1995 nach zustande gekommene Vertrag von Dayton sah eine zentrale Rolle für die OSZE bei der Demokratisierung von Bosnien-Herzegowina, insbesondere bei Durchführung und Überwachung freier Wahlen vor. Drei Jahre später, im Oktober 1998, legte das Holbrooke-Milosevic-Abkommen die Grundlagen für eine Beobachtermission der OSZE mit mehr als 2000 Verifikateuren.

Deutschland stellte rund ein Zehntel des Personals dieser Kosovo Verification Mission (KVM), darunter auch 80 Soldaten der Bundeswehr, die ihren Dienst als unbewaffnete OSZE-Beobachter in zivil durchführten. Auch in der Interimsverwaltung der Vereinten Nationen im Kosovo stellte die OSZE ab 1999 eine von vier Säulen, verantwortlich für Demokratisierung und den Aufbau rechtsstaatlicher Strukturen. Seit 1992 war die OSZE auch in Georgien mit einer Beobachtermission präsent. Brennpunkt dieser Mission war Südossetien. Nach dem Krieg zwischen Georgien und Russland beschloss die OSZE, weitere 100 Beobachter in die Region zu entsenden. Doch im Dezember 2008 erwirkte Russland eine Beendigung der OSZE-Mission. Auch 20 Jahre nach Ende des Ost-West Konflikts hat die OSZE noch eine Aufgabe in der Bundesrepublik: Im thüringischen Rockensußra besteht die einzige von der OSZE zugelassene Demilitarisierungsstätte Europas. Hier werden die nach dem Abkommen über Konventionelle Streitkräfte in Europa (KSE-Vertrag) ausgesonderten „Marder“ und „Leopard“ entsorgt (*Magazin Y 05/10*). Die Überwachung oblag nach dem KSE-Vertrag der KSZE – also heute der OSZE. Abrüstungskontrollreue aus allen Vertragsstaaten können deshalb jederzeit und ohne Anmeldung vorbeikommen.

Mehr unter www.osce.org.



Ende der KSZE: Auf dem Gipfel im Dezember 1994 in Budapest wurde beschlossen, die KSZE mit Wirkung zum 1. Januar 1995 in Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit (OSZE) umzubenennen.



Mission beendet: Von 1992 bis Dezember 2008 war die OSZE auch in Georgien mit Beobachtern präsent.

Eagle IV eingetroffen

Mazar-e-Sharif/Kunduz. Die ersten geschützten Fahrzeuge des Typs „Eagle IV“ sind vor wenigen Tagen im Camp Marmal in Mazar-e-Sharif eingetroffen. Insgesamt sieht die Lieferung fast 60 Fahrzeuge dieses Typs vor. Bis Mitte August sollen diese vor Ort sein. Bereits Anfang Juli sind zehn zusätzliche Schützenpanzer „Marder“ nach Kunduz und Mazar-e Sharif verlegt worden. (eb)



Bundeswehr

Zusätzliche Feuerkraft

Mazar-e-Sharif. Die Auslieferung und Montage der Granatmaschinenwaffe auf das geschützte Fahrzeug „Dingo“ hat begonnen, eine Probeeintrüstung im Einsatzland wurde bereits durchgeführt. In den nächsten beiden Wochen wird nun direkt vor Ort die Einrüstung auf die Fahrzeuge erfolgen. (eb)

Wichtige Fürsorge

In den Betreuungseinrichtungen können die Soldaten vom Dienst „abschalten“.

Mazar-e-Sharif. Die Soldaten im ISAF-Einsatz sind täglich Gefahren für Leib und Leben ausgesetzt. Sei es bei den unterschiedlichsten Missionen außerhalb des Feldlagers oder durch den Beschuss von Raketen auf das Camp. Deshalb ist es notwendig, dass in jedem Feldlager neben Militärseelsorgern und Truppenpsychologen auch Betreuungseinrichtungen vorhanden sind, wo die Soldaten die Möglichkeit haben, für einige Zeit vom Dienst „abschalten“ zu können.

Überaus wichtig und von den Soldaten heiß begehrt, sind in diesem Zusammenhang die Grüße von zu Hause via Feldpost und *Radio Andernach*. Denn so merken die Soldaten, dass Sie nicht in Vergessenheit geraten. Die Möglichkeiten zu telefonieren und das Internet zu nutzen, haben für die Soldaten im Einsatz aber ebenfalls eine große Bedeutung. In den Betreuungseinrichtungen werden deshalb entsprechende Möglichkeiten vorgehalten, wenn häufig auch in einem noch ausbaufähigen Umfang. Die alliierten Partner scheinen diesbezüglich schon weiter zu sein.



Mittels WLAN verbunden: amerikanische Soldaten im Camp Marmal.

Mit vor Ort in diesen Einrichtungen sind auch Soldaten, die sich um eine „gute Stimmung“ bei ihren Kameraden sorgen: die Soldaten des Betreuungsteams, an dessen Spitze ein Kantinenfeldwebel steht. Sie schaffen eine ansprechende Atmosphäre und bieten Erfrischungen und Speisen an – abweichend von der Verpflegung in der Truppenküche. Und für die diversen Sportstätten, in denen sich die Soldaten ihre notwendige körperliche Fitness aufrechterhalten können, sind im

Feldlager die Betreuungsfeldwebel verantwortlich, die aber auch die Kantinenfeldwebel bei der Planung und Durchführung von besonderen Veranstaltungen unterstützen wie beispielsweise Kino- und Themenabende oder auch diverse Sportwettkämpfe. Die Highlights sind aber eindeutig die Auftritte von Künstlern, wie unlängst der von Xavier Naidoo (*aktuell 25/10*) – und von diesen könnten wesentlich mehr erfolgen, so die einhellige Meinung der Soldaten vor Ort. (eb)

UN-Beobachter als „Lehrer in Nebenamt“

Yei. Auf die YWAM-Schule (Youth With a Mission) sei er ganz zufällig gestoßen, erklärt Major Rene G. Als Leiter des UN-Stützpunkts Yei ist er einer von derzeit 30 deutschen Militärbeobachtern der „United Nations Mission in Sudan“ (UNMIS). Während einer Patrouille war ihm die zum Teil im Bau befindliche Schule aufgefallen. Damals hatte die Zeit nicht gereicht, um zu bleiben. Also beschloss er wiederzukommen, um mehr herauszufinden. „Ich wollte sehen, ob es etwas zu helfen gibt. So hat alles angefangen“, sagt der Luftwaffenoffizier. Das war vor etwas mehr als drei Monaten, und seitdem unterrichtet Rene G., der einen Master-Abschluss in Pädagogik und Naturwissenschaften hat, nebenbei die Mädchen und Jungen der dritten Grundschulklasse dieser Schule



Im Klassenraum: Major Rene G. unterrichtet Englisch und Mathematik.

in Mathematik und Englisch. „Mir war von Anfang an klar, dass ich so oft es geht hier sein wollte, um so viel wie möglich zu tun. Auch um den Kindern zu zeigen, dass Soldaten ganz normale Menschen sind“, sagt der deutsche Offizier. „Ganz ohne Hilfe ging es jedoch

nicht“, sagt der Major schmunzelnd. „Stulle hat mir geholfen“ und zeigt auf ein kleines Stofftier, eine Figur aus einer beliebten deutschen Comicreihe. „Das hat mir mein Nefte zu meinem ersten Auslandseinsatz im Kosovo 2005 geschenkt. Auch in Nasser, wo ich 2006 eben-

falls UN-Militärbeobachter war, hat mich Stulle begleitet. Und jetzt ist er der Held der Klasse, der die Kinder ermutigt, mathematische Aufgaben zu lösen.“ Aber ganz im Ernst: „Viele Freunde und Bekannte aus Deutschland aber auch die kleine Schule in meiner Heimatstadt haben mitgeholfen und Geld- und Sachspenden gesammelt.“ Mehr als 1000 Euro sowie etliche Fußbälle, Teddybären, Trikots oder Schulmaterialien sind so bereits für die sudanesischen Schule, die sich durch private Spenden finanziert, zusammengekommen. „Das Geld wird dringend benötigt“, sagt der deutsche Offizier, für Nahrungsmittel und Bücher oder um die einheimischen Lehrer zu bezahlen. „Denn wie soll sich ein Lehrer auf den Unterricht konzentrieren, wenn er Hunger hat?“ (eb)

Am Mittwoch wird es ernst

Das Racing-Team der Helmut Schmidt-Universität startet bei der Formula Student Germany.

von Susanne Hansen

Hamburg. Das Eleven-O-Six-Racing Team der Helmut-Schmidt-Universität startet an diesem Mittwoch mit seinem neuen Rennwagen bei der Formula Student Germany (FSG) am Hockenheimring. Die FSG ist einer der begehrtesten Nachwuchswettbewerbe der Automobilindustrie. 78 Teams aus 21 Nationen kämpfen in diesem Jahr um Plätze, Preise und Prestige.

Mit Hochspannung haben sie diesem Tag entgegen gefiebert. Nun geht das Eleven-0-Six Racing Team endlich mit seinem neuen Boliden ins Rennen. In acht Disziplinen soll ihr R.U.S.H. 10, wie der Rennwagen heißt, beweisen, dass er sich gegen die internationale Konkurrenz behaupten kann. Dafür haben die 36 Studierenden fast ein Jahr lang gerechnet, getüftelt und geschwitzt. Denn bei der FSG muss jedes teilnehmende Racing Team einen selbst konstruierten Formel-Rennwagen für semiprofessionelle Hobbyrennfahrer ins Rennen schicken.

Nach kleinen Pannen und Problemen mit den Modellen der beiden vorangegangenen Jahre soll der R.U.S.H. 10 nicht nur durch eine störungsfreie Schaltung und eine bessere Motorsteuerung überzeugen. Im neuen Boliden werden Fahrer und Teamleitung auch erstmals während der Rennen dank Sprechfunk und Telemetriedatenübertragung in Verbindung bleiben. Damit will das Rennteam mögliche Fahrfehler schneller korrigieren und technische Fehler schon vor dem Boxenstopp erkennen. Erstmals wurde der Wagen vom Fahrwerk ausgehend konstruiert. „Es ist eine kleine Revolution, mit der wir in Hockenheim antreten werden“, sagt Projektleiter Marc Fette stolz.

Doch diese Revolution hat auch einen Preis. Elf Monate haben die zwei Frauen und 34 Männer an ihrem neuen Wagen gearbeitet. In den letzten Wochen vor dem Rollout am 17. Juni sogar oft bis tief in die Nacht. Dann präsentierte ein völlig übermüdetes aber stolzes Team seinen R.U.S.H. 10 den Medien und den Fans an der Universität.



Schnell unterwegs: Der R.U.S.H. 10 läuft bis zu 120 Stundenkilometer.

„Ich habe in der Woche vor dem Rollout höchstens vier Stunden geschlafen“, sagt Fette. Noch zwölf Stunden vor der Präsentation am frühen Mittag standen 20 Mitglieder des Eleven-0-Six Racing Teams in der Werkhalle und haben das Auto zusammengebaut. Um 1.49 Uhr brüllte der Motor dann erstmals auf. „Er brauchte einige Klapse, bis er seine Lungen füllte und endlich anlief“, erinnert sich Oberstleutnant Thomas Hamann, Leiter des Studentenbereichs Alpha, der die Nacht mit seinen Soldaten in der Werkhalle verbracht hatte. Die Erleichterung und der anschließende Jubel waren unbeschreiblich. „Ich habe eine solche Gänse-



Planung und Bau: Die Studenten konstruieren den Rennwagen.

haut bekommen. Es war einfach unglaublich“, schwärmt der Fahrer des R.U.S.H. 10, Jan Evers noch heute. Das entschädigt den Stress. „Das kann man nur machen, wenn man total begeistert ist! Wir haben beinahe rund um die Uhr gearbeitet. Ohne Leidenschaft geht das nicht“, sagt Evers. Für das Privatleben oder Hobbys blieb kaum noch Zeit. Den angehenden Elektrotechniker hat das nicht gestört. „Mir macht die Arbeit hier im Team mehr Spaß als auf dem Sofa zu sitzen und Fußball zu gucken.“ Auch Blandine Wittmers war für das Projekt sofort Feuer und Flamme. „Wenn man ein Mal in Hockenheim dabei war und den Spirit dort gespürt hat, ist man infiziert. Dann kann man nur weitermachen.“

Anders als in der „Formel 1“ gewinnt bei der FSG nicht das schnellste Team, sondern das mit dem besten Gesamtkonzept. Bewertet werden nicht nur Entwurf, Konstruktion und Fahrleistungen, sondern auch der Finanzierungsplan und ein fiktives Vermarktungskonzept für eintausend Rennwagen. BWL-Studentin Manja Heller hat an diesem Businessplan mitgewirkt. „Mich hat gereizt, dass ich das, was ich hier an der Universität lerne, gleich in die Praxis umsetzen kann. Es ist faszinierend“, schwärmt die 24-Jährige. Als die Teamkollegen im Juni das Auto bis tief in

die Nacht zusammen schraubten, kam Heller ab und an „zum Mutmachen und Anspornen“ vorbei. „Die Stimmung war toll. Es ist Wahnsinn, was das Team bisher geleistet hat“, sagt sie.

Die sechs Wochen seit dem Rollout im Juni haben die angehenden Offiziere genutzt, um auszuschlafen, anstehende Prüfungen zu absolvieren und kleine Fehler am Wagen auszupolieren. Auf einer Kart-Bahn auf dem Fliegerhorst Fassberg bei Lüneburg wurde der R.U.S.H. 10 mehrfach auf Herz und Nieren getestet. Dort haben die sechs Fahrer, die jedes Racing Team stellen muss, auch ihr Fahrtraining absolviert. Im dynamischen Prüfungsteil der Formula Student werden Langstreckenrennen, Autocross und das Skid Pad, also das Achten fahren, bewertet. Dafür müssen die Sechs körperlich und technisch fit sein – und ihr R.U.S.H. 10 muss einwandfrei funktionieren.

Nach den Erfahrungen aus den beiden vorangegangenen Jahren sind Fette und seine Kollegen von dem neuen Boliden überzeugt. „Dieser Rennwagen ist der Beste, den wir bisher gebaut haben“, sagt Evers. Das liegt sicher auch an den vielen Förderern, die das Eleven-0-Six Racing Team in diesem Jahr unterstützt haben. Durch gezielte Akquise hat sich die Zahl der Sponsoren mehr als verdoppelt. Das größere Budget und die wachsende Erfahrung der Autobauer sieht man dem Wagen deutlich an. Er wirkt professioneller, schnittiger und spritziger, als seine Vorgänger. Und er soll das Eleven-0-Six Racing Team bei der FSG nach vorne bringen. „Unser Ziel ist ein Platz unter den ersten 20“, sagt Fette.

Der R.U.S.H. 10 hat eine Leistung von etwa 60 kW und beschleunigt in vier Sekunden von Null auf 100 Stundenkilometer. Sein Gewicht – inklusive Fahrer (75 Kilogramm) – beträgt 305 Kilogramm. Mit seinem Vier-Zylinder-Motor und dem Drei-Gang-Getriebe erreicht der Wagen eine Höchstgeschwindigkeit von 120 Kilometern pro Stunde.

Mehr auf www.hsu-racing.de.

Besonderes Jubiläum

Köln. Die Auslandsflugberatung der Bundeswehr (AFB) in Köln-Wahn freute sich am vergangenen Montag über ein besonderes Jubiläum: nach 38 Jahren erfolgte die 750 000. Flugberatung. Jeder Bundeswehripilot benötigt für seinen Flug Informationen über seinen Start- und Landeflugplatz sowie über die Strecke – ähnlich einer Routenplanung bei einer Autoreise. Im Luftverkehr ist dies aber dreidimensional und komplexer. Und bei dieser Flugvorbereitung und -durchführung werden die Piloten von der AFB als zentrale Dienststelle beraten. Diese ist rund um die Uhr erreichbar und erteilt im Schnitt 54 Beratungen täglich. Von mehr als 120 Ländern hat die AFB Dokumentationen und Karten verschiedenster Art vorrätig, die stets auf dem aktuellsten Stand gehalten werden. Die Jubiläumsberatung wurde übrigens für den NATO-Verband in Geilenkirchen für die Verlegung einer AWACS-Maschine in die USA erstellt. (eb)

AUS DEM TV-PROGRAMM



Montag, 2. August

- 08.30 bwTV-Technik:
Neuer Flugsimulator NH90
- 10.00 bwTV-magazin OBSERVE:
Anlanden der Kampfschwimmer

Dienstag, 3. August

- 08.30 bwTV-VOR ORT: Prizren (Teil 2)
- 18.00 bwTV-magazin OBSERVE:
Brandbekämpfung auf der
Korvette „Braunschweig“

Mittwoch, 4. August

- 08.30 bwTV-Reportage:
Laser - die neue Gefahr
- 10.00 bwTV-magazin OBSERVE:
Die Kombüse der Korvette
„Braunschweig“

Donnerstag, 5. August

- 08.05 Spielfilm: Die Entführung
der U-Bahn PELHAM 123
- 16.30 Spielfilm: 2012

Freitag, 6. August

- 10.00 bwTV-magazin OBSERVE:
EOS-Racing-Team
- 17.40 Comedy: Ausbilder Schmidt:
Stube verschönern

Samstag, 7. August

- 09.15 Serie: Alarm für Cobra 11
- 19.30 Spielfilm: Troja

Sonntag, 9. August

- 12.30 bwTV-magazin OBSERVE
Weekend - Der Wochenrückblick
- 19.30 Spielfilm: Unsichtbarer Feind

Gemeinsam ankommen

Die „4daagse“ von Nijmegen sind stets fordernd aber auch immer ein Erlebnis.

von Martin Nagel

Nijmegen. Den inneren Schweinehund besiegen, über seine eigene Belastungsgrenze hinausgehen und dabei von mehr als zwei Millionen Menschen bejubelt zu werden: Der Nijmegen-Marsch ist jedes Jahr aufs Neue eine Herausforderung der besonderen Art. Dieser stellte sich bereits zum 53. Mal eine Marschdelegation der Bundeswehr – unter der Leitung von Oberfeldarzt Michael Clauss nahmen insgesamt 13 Marschgruppen in der vorvergangenen Woche teil.

Hierfür waren 286 Soldaten angetreten, um die 160 Kilometer mit 10 Kilogramm Gepäck innerhalb von vier Tagen zu bewältigen. „Das Ziel heißt gemeinsam als Marschgruppe die kommenden Tage zu überstehen und gemeinsam als Mannschaft Nijmegen erreichen“, betonte Brigadegeneral Heinrich Tiller zu Beginn der „4daagse“. Der General Weiterentwicklung der Streitkräftebasis und Leiter Fachabteilungen Streitkräfteamt war während des Nijmegenmarsches der höchste Repräsentant der Bundeswehr.

Zur 94. Auflage des größten niederländischen Sportereignisses waren mehr als 40 000 Teilnehmer aus der ganzen Welt angereist. Für diese gehörte frühes Aufstehen zur Tagesordnung, denn bereits weit vor dem Sonnenaufgang starteten die Marschierer auf die jeweils 40 Kilometerrunden. Untergebracht waren die Marschierer im Camp Heumensoord, das jedes Jahr eigens für die Marschteilnehmer errichtet wird. Rund 6000 Soldaten aus der ganzen Welt wollten in diesem Jahr teilnehmen. Und viele kannten sich bereits von früheren Viertages-Märschen oder gar aus den Einsatzgebieten, wo sie sich zur gemeinsamen Marschteilnahme verabredet hatten.

Nach der Moderatorenfrage „Germany are you ready?“ starteten die Marschgruppen auf die einzelnen Strecken der „4Daagse“. Was die Soldaten dann entlang der Marschroute erwartete, war vor allem für die Erstteilnehmer ein einmaliges Erlebnis. Es herrschte Partystim-



Auf der Strecke: eine von 13 Marschgruppen der Bundeswehr.

mung pur. Überall wurden sie von begeisterten Zuschauern, die teilweise in Dreier- oder Viererreihen an der Straße standen, begrüßt. „Es ist schon beeindruckend. Durch die vielen Menschen an der Strecke vergehen die langen Distanzen und die Zeit wie im Flug“, beschrieb Hauptgefreiter Mark-André Winter vom Transportbataillon 165 aus Delmenhorst seine Eindrücke.

An den ersten beiden Marschtage machten den Soldaten vor allem Temperaturen um die 34 Grad zu schaffen. „Es gibt kaum Probleme mit den Füßen, aber das heiße Wetter greift schon den Kreislauf einiger Soldaten an“, resümierte Clauss. Dass die Verletzungen an den Füßen gering ausfielen, lag aber auch an der guten Vorbereitung. So hatten die Marschgruppen auf dem Truppenübungsplatz Ehra-Lessien in der Nähe von Gifhorn trainiert.

An den Marschtage drei und vier waren die Bedingungen wesentlich besser und bei bewölktem Himmel und Temperaturen von „nur“ noch 25 Grad viel das Marschieren leichter. Jetzt signalisierten aber Gelenke und Füße, dass sie eine Pause gebrauchen könnten. Die nunmehr wichtige moralische Unterstützung erhielten die Soldaten dabei auch vom Luftwaffenmusikcorps 2 aus Karlsruhe. Unter der Leitung von Major Martin Wehn

positionierten sich die Musiker entlang der Route und motivierten die Teilnehmer durch ihre Musik zusätzlich.

Auf den letzten fünf Kilometern der Marschstrecke erlebten die Teilnehmer die wohl schönsten Momente während der gesamten Veranstaltung. Auf der traditionellen „Via Gladiola“ jubelte ein Meer von mehr als 500 000 begeisterten Zuschauern den erschöpften aber glücklichen Marschierern zu und am Ende waren alle stolz, dass sie die Strapazen auf sich genommen hatten. „Ich hab mich jedes Mal gefragt, warum ich mir das eigentlich antue. Aber die Stimmung hier entschädigt für alles“, so Winter.

Neben der Marschteilnahme stand für die deutsche Delegation aber auch die traditionelle Kranzniederlegung auf dem deutschen Soldatenfriedhof Ysselstein und dem kanadischen Soldatenfriedhof in der Nähe der Ortschaft Groesbeek auf dem Programm. Beim Gedenken der Gefallenen des Zweiten Weltkrieges sagte Tiller: „Der Blick auf diese Gräber, lassen uns innehalten und machen uns bewusst, wie wichtig das Bekenntnis zu dieser Vergangenheit als Grundlage für die Aussöhnung zwischen den Menschen und den Völkern ist.“ Er betonte, dass die Erinnerung auch die Verbundenheit mit anderen Nationen stärkt.

Internationales Umfeld

Erste deutsche Kompaniechefin im Bereich der Deutsch-Französischen Brigade.

von Antje Jungmann

Meßstetten. Als Susanne Rehwagen im Jahr 2000 am Sportgymnasium in Chemnitz mit großen Schritten auf ihre Abiturprüfungen zusteuerte, ahnte die damals 18-Jährige noch nicht, dass sie zehn Jahre später eine Kompanie eines Infanterieverbandes der Bundeswehr führen wird. Ende Mai hat sie die Führung der 6. Kompanie des Jägerbataillons 292 in der Zollernalb-Kaserne in Meßstetten übernommen und ist damit verantwortlich für 200 Soldaten.

Unter dem Kommando von Rehwagen – mittlerweile Oberleutnant – werden Quartal für Quartal mehr als 140 junge Frauen und Männer ihre Allgemeine Grundausbildung absolvieren. Solch eine Kompanieübergabe ist an sich nichts Besonderes in der Deutsch-Französischen Brigade, da weibliche Kompaniechefs in der französischen Armee seit Jahren zum Alltag gehören. Doch Rehwagen ist der erste weibliche Kompaniechef der Deutsch-Französischen Brigade auf deutscher Seite. Sie gehört damit zu den ersten Frauen überhaupt im Heer, die die Führung über eine Infanterieeinheit übernommen haben. Die heute 27-jährige Diplom-



Kommandoübergabe an Oberleutnant Susanne Rehwagen (r.).

Sportwissenschaftlerin trat nach ihrem Abitur in die Bundeswehr ein und durchlief die fordernde Ausbildung zum Fallschirmjägeroffizier. Nach ihrem Studium der Sportwissenschaften an der Universität der Bundeswehr in München hat sie seit 2008 im Jägerbataillon als Zugführer in der 3. Kompanie ihren Dienst geleistet. Während dieser Zeit war sie gemeinsam mit ihren Soldaten 2009 auch im Auslandseinsatz bei KFOR. „Eine der Hauptaufgaben meines Zuges war die Sicherung eines serbischen Klosters im hauptsächlich albanisch

besiedeltem Devic“, erinnert sich Rehwagen.

Ihre Dienstgeschäfte als Kompaniechefin übernahm sie von ihrem Vorgänger, Hauptmann Florian Reichenberger, der seit Ende 2007 die 6. Kompanie führte. „Ich freue mich darauf, gemeinsam mit den Zugführern der Rekrutenzüge den jungen Soldaten Grundlagen für ihren weiteren militärischen Werdegang mit auf den Weg zu geben“, so die 27-Jährige. „Für jeden jungen Offizier ist es eine besondere Auszeichnung, mit der Führung einer Kompanie betraut zu werden – egal ob Mann oder Frau.“

Fallschirmjäger wieder daheim

Seedorf. Angenehme sommerliche Temperaturen herrschen am frühen Abend dieses Tages. Im Innenhof der Kantine werden drei Spanferkel geröstet, Soldaten bauen ein Salatbuffet auf. Am Eingang hängt ein großes Schild mit der Aufschrift „Willkommen in der Heimat Fallschirmjäger“.

Die Soldaten des Fallschirmjägerbataillons 373 bereiten die Heimkehrerfeier für ihre Kameraden vor, die vor einigen Tagen aus Afghanistan zurückgekehrt sind. Diese waren Teil des 22. Einsatzkontingents ISAF, ihr Einsatzraum: Kunduz. Gemeinsam mit Soldaten der 4. Kompanie des Panzergrenadierbataillons 122 aus Oberviechtach bildeten sie die dortige Infante-

riekompanie und standen in zahlreichen Gefechten aufständischen Kräften gegenüber.

Oberleutnant Chris Gonter begrüßte die Soldaten. Bis auf einen Soldaten, der noch mit Verletzungen im Bundeswehrzentral Krankenhaus liegt, sind alle erschienen. „Ich bin froh, dass Sie wieder in der Heimat sind. Wir sind stolz auf Ihre Leistung“, so der stellvertretende Kommandeur. „Die vergangenen vier Monate waren eine harte und anstrengende Zeit für die Soldaten im Einsatz wie auch für die am Standort verbliebenen Einheiten. Die schwersten Stunden erlebte das Bataillon aber am Karfreitag, als drei Kameraden im Gefecht gefallen sind.“

Sein Dank galt auch der Unterstützung und Verbundenheit, die der Verband durch seine Patengemeinde Zeven sowie den am Standort vorhandenen Militärseelsorgern und Mitarbeitern des Sozialdienstes der Bundeswehr erfährt. „Die Ereignisse vom Karfreitag waren schwer für uns“, sagte Gonter nach dem Appell. Tod und Verwundung wurden real. „Wir sprechen offen über dieses Thema und versuchen so, Erlebtes zu verarbeiten. Und wir kümmern uns intensiv um unsere verwundeten Soldaten. Das ist für uns eine Selbstverständlichkeit. Das ist unsere Kameradschaft. Die Leute gehören zu uns, wir kümmern uns um sie“, betonte der Oberleutnant. (cv)

IMPRESSUM

Herausgeber und verantwortlich für den Inhalt:

Bundesministerium der Verteidigung
Presse- und Informationsstab
Stauffenbergstr. 18
10785 Berlin
Telefon: (030) 18 24 290 24

Chefredakteur:

Oberleutnant Frank Pflüger
(fpf, App: 290 27)

Stellvertretender Chefredakteur und Redakteur Streitkräfte:

Jörg Briedigkeit
(bri, App: 290 25)

Redakteur Politik:

Katalin Birta
(kab, App: 290 26)

Chef vom Dienst:

Sylvia Jaeck
(sja, App: 290 30)

Redaktionsanschrift:

Bundeswehr aktuell
Stauffenbergstr. 18
10785 Berlin
Telefon: (030) 18 24 00 0, (030) 20 04 0
Fax: (030) 18 24 290 36, BwFw: 34 00
Internet: www.aktuell.bundeswehr.de
E-Mail: aktuell@bundeswehr.de

aktuell im pdf-Format:

Download: auf der Internetseite
Newsletter: nach Anfrage per E-Mail

Satz:

Bundesamt für Wehrverwaltung, ZA 9

Druck:

Axel Springer AG
Druckhaus Spandau
Brunsbütteler Damm 156-172
13581 Berlin

Erscheinensweise:

Wöchentlich montags

Auflage:

60 000 Exemplare

Verteilung innerhalb der Bundeswehr:

Streitkräfteamt
Abteilung I – Informations- und
Medienzentrale der Bundeswehr
InfoService
Alte Heerstraße 90
53757 Sankt Augustin
Telefon: (022 41) 15 34 26, BwFw: 34 71
E-Mail: Medienvertrieb@bundeswehr.org

ISSN: 1618-9086

Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Filme, Fotos und Zeichnungen wird keine Gewähr übernommen. Namensbeiträge geben die Meinung des Verfassers wieder. Sie entsprechen nicht unbedingt der Auffassung der Redaktion oder des BMVg. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Leserbriefe per E-Mail werden nur mit wirklichem Namen und Adresse berücksichtigt, außerdem behält sich die Redaktion das Recht auf Kürzung vor.

 **Bundeswehr aktuell**

Medaillenregen

Fallschirmspringen. In Buochs fanden zum 35. Mal die Militärischen Weltmeisterschaften im Fallschirmspringen statt. Mehr als 200 Sportler aus 37 Nationen waren in der Schweiz in der vorvergangenen Woche zusammengekommen, um sich in den Disziplinen Ziel-, Stil- und Formationsspringen zu messen. Die deutschen Medaillenhoffnungen lagen dabei auf den Oberfeldwebeln Stefan Wiesner, Sebastian Lutz und Sascha Lasotta sowie auf den Feldwebeln Marius Weber und Josef Demmler. Komplettiert wurde dieses Quintett durch die einzige Frau in der Mannschaft Oberfeldwebel Claudia Lutz. Sie ging als Einzelstarterin ins Rennen (*aktuell 27/10*).



Von Anfang an starteten die deutschen Athleten in allen drei Disziplinen gut in den Wettkampf. Im Stilspringen musste sich Lutz (Foto) nur knapp geschlagen geben und wurde Zweiter. Auf dem undankbaren vierten Platz landete Weber, der nur um 0,2 Sekunden den Bronzerang verpasste. Am vorletzten WM-Tag stand das Formationspringen auf dem Programm. Hierbei wurden die fünf Soldaten nur von Belgien geschlagen, die sich ausschließlich auf diese eine Disziplin konzentriert hatten. Der letzte Wettkampftag verhiess noch einmal Spannung pur. Aufgrund des schlechten Wetters konnten nur noch die Finalsprünge durchgeführt werden – jedoch nur im Zielspringen. Bei miserablen äußeren Bedingungen war es einmal mehr Wiesner, der sowohl das Wetter als auch seine Nerven im Griff hatte. Mit einem nahezu perfektem Sprung gewann er in der Einzelwertung Bronze und damit auch Gold in der Einzelkombination.

Auch die einzige Frau im Team präsentierte sich in hervorragender Form und konnte mit zwei Top Ten Platzierungen ihren bis dato besten Wettkampf zeigen. (tk)

Vielseitiger Athlet

Steffen Köllner spricht über seinen EM-Erfolg im Modernen Fünfkampf.

Berlin. Mit dem Team hat er Gold und im Einzel Bronze bei der Europameisterschaft im Modernen Fünfkampf geholt. Mit dieser Leistung überraschte Stabsunteroffizier (FA) Steffen Köllner vor zwei Wochen vor allem seine Konkurrenz. In den Einzeldisziplinen Degenfechten, Schwimmen und Springreiten bewies er seine gute Form. Das Pistolenschießen und der Crosslauf werden seit dem vergangenen Jahr kombiniert ausgeführt – und diese neue Regelung liegt dem Potsdamer Athleten besonders gut. Mit *aktuell* sprach er über seine Zukunft.

Sie haben Ende Juli die Internationalen Deutschen Meisterschaften gewonnen, jetzt Bronze bei der EM. Wie erklären Sie sich diesen Leistungsschub?

Schon im vergangenen Jahr bin ich überraschend Zweiter bei den Internationalen Deutschen Meisterschaften geworden, zudem überraschte ich auch schon im April beim Weltcup in Kairo mit einem elften Platz – meine Formkurve zeigt also schon seit 2009 nach oben. Ich sehe die Gründe dafür zum einen in der Umstellung vom Präzisionsschießen zum Combined-Event – dem so genannten Sommerbiathlon – zum anderen aber auch darin, dass ich in dieser Saison viel mehr internationale Einsätze hatte als es noch in der Vergangenheit der Fall gewesen ist. Wahrscheinlich befinde ich mich aber auch derzeit einfach im besten Fünfkampffalter, bei dem sich eine psychische Stabilität und eine große Wettkampferfahrung positiv auswirken.

Was ist für Sie das Besondere an Ihrer Sportart, dem Modernen Fünfkampf?

Zuerst ist da auf jeden Fall die enorme Vielseitigkeit, man wird nicht nur physisch sondern auch geistig ständig gefordert. Zudem ist es auch eine sehr trainingsintensive Sportart, die ein hohes Maß an Disziplin und Organisationstalent fordert, um die hohen Trainingsanteile auch sinnvoll umzusetzen. Ohne die Bundeswehr wäre dies im übrigen nicht realisierbar!



Voller Einsatz: Steffen Köllner bei der diesjährigen EM.

Welche Disziplin liegt Ihnen beim Modernen Fünfkampf am meisten?

Eigentlich lag und liegt mir schon immer das Laufen, zudem sagt man mir im Fechten nach, manchmal ein sehr unangenehmer Gegner zu sein. Außerdem habe ich es schon immer verstanden mein teilweise fehlendes Talent mit Disziplin und Ehrgeiz wettzumachen.

Wie werden Sie sich nun auf die nächste Saison vorbereiten?

Zunächst einmal stehen noch die Weltmeisterschaften im September in Chengdu in China an. Dafür bereite ich mich gerade in Berlin vor, bevor es dann nach Neustadt/Dosse zum Reitlehrgang und in ein zehntägiges Trainingslager nach Rom geht. Nach der WM werde ich eventuell

noch einen Reitlehrgang besuchen, um dann an meinem letzten achtwöchigen Feldwebellehrgang in Hannover teilzunehmen – hierbei hoffe ich nicht all zu große Trainingsdefizite zu erleiden. Die Vorbereitung der nächsten Saison gestaltet sich also etwas komplizierter, aber das wird auch zu schaffen sein!

Und welche Ziele haben Sie sich für die Zukunft gesetzt?

Ein Traum von mir ist es an den Olympischen Spielen teilzunehmen – im Augenblick scheint dieses Ziel auch realisierbar. Kurzfristig würde ich gerne meine gute Leistung aus der Saison bei der WM im September bestätigen, dann sollte auch eine Top Ten Platzierung drin sein.

Die Frage stellte Sylvia Jaeck.

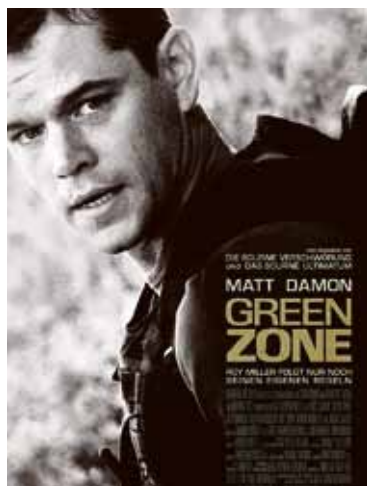


Matt Damon (l.) mit Regisseur Paul Greengrass und Hauptdarstellerin Amy Ryan.

Fiktion und Wahrheit

Regisseur Paul Greengrass beleuchtet die dunkle Seiten des Irak-Kriegs.

DVD/Blu-ray. US-Armee-Offizier Roy Miller (Matt Damon) und sein Team sind kurz nach der Eroberung Bagdads 2003 in den besetzten Gebieten im Einsatz. Um einer gefährlichen Spur zu folgen, müssen sie die Sicherheit der so genannten „Green Zone“ hinter sich lassen. Doch der Einsatz läuft nicht wie geplant und bald kommen Zweifel auf, die das eigentliche Ziel – die Suche nach Massenvernichtungswaffen – in Frage stellen. Gemeinsam mit der *Washington Post*-Korrespondentin Lawrie Dayne (Amy Ryan) deckt Miller eine raffinierte Verschwörung in den eigenen Reihen auf: Obwohl ihn der Beauftragte des Pentagon aufhalten will, ermittelt Miller unter Lebensgefahr das Versteck eines flüchtigen Generals von Saddam Hussein, der die Geheimnisse von US-Regierungs- und Militärkreisen enttarnen könnte. Miller wird zum Gejagten und es beginnt ein packender Kampf



um die Wahrheit. Basierend auf Rajiv Chandrasekarans Buch „Imperial Life in the Emerald City“ ist Regisseur Paul Greengrass mit diesem Film ein hochspannender und bildgewaltiger Actionthriller gelungen, bei dem die Grenzen zwischen Fiktion und Wahrheit genauso verschwimmen wie die zwischen Feind und

Freund. Dank rasanter Schnitte und einer zappeligen Handkamera fühlt sich der Zuschauer immer mittendrin im Geschehen.

Wie schon in den letzten beiden Teilen der „Bourne“-Trilogie zeigt Greengrass seinen Hauptdarsteller Damon im permanenten Einsatzmodus – diesmal jedoch vor dem Hintergrund eines realen Kriegsschauplatzes. Obwohl Einblicke in Fehleinschätzungen, Manipulationen und Versäumnisse der US-Politik im Irak gegeben werden, steht nicht der Krieg selbst, sondern die intensive Jagd auf Geheimnisträger im Vordergrund, die eigene Interessen rücksichtslos verfolgen und skrupellos vorgehen. Insgesamt ein gelungener Actionthriller. (eb)

aktuell verlost Blu-rays unter dem Stichwort „Matt Damon“. Einfach eine E-Mail mit Adresse schreiben an aktuell@bundeswehr.de; Einsendeschluss ist der 13. August 2010.

Komplexe Geschichte

Kino. Nach seinem großen Erfolg mit der „Batman“-Fortsetzung „Dark Night“ vor zwei Jahren beweist sich der britische Filmmacher Christopher Nolan mit „Inception“ erneut als selbstbewusster Grenzgänger zwischen Mainstream und Arthouse-Kino. Leonardo DiCaprio spielt einen Agenten, der sich darauf spezialisiert hat, in die Träume seiner Zielpersonen einzudringen, um daraus geheime Informationen zu entwenden. In seinem vorgeblich letzten Auftrag soll er nun eine Idee ins Unterbewusste eines Industriemagnaten einpflanzen.

Herausgekommen ist ein hochkomplexes Stück Kino, das immer neue filmische Räume eröffnet, tief und visuell fassbar in die Psyche seiner Hauptfigur eindringt und trotzdem als rasantes Actionabenteuer auf der Leinwand besteht. Seit „Matrix“ hat man solch kluges und komplexes Popcornkino nicht mehr gesehen – seit Donnerstag im Kino. (eb)



Frauen in der Bundeswehr

Buch. Seit fast zehn Jahren dürfen auch Frauen bei der Bundeswehr Dienst an der Waffe leisten. Über 16 000 Soldatinnen sind derzeit beim Heer, der Luftwaffe, der Marine, bei der Streitkräftebasis und im Sanitätsdienst eingesetzt. Was sind das für Frauen? Welche Rolle haben sie innerhalb einer bislang von Männern dominierten Welt? Und was bewegt sie, wenn sie an Auslandseinsätzen teilnehmen müssen?

Andrea Jeska hat Soldatinnen unter anderem am Horn von Afrika und im Kosovo in Aktion erlebt. Sie hat Frauen interviewt, die sich der Gefahr in Afghanistan stellten und sich dabei jederzeit bewusst waren, auch sterben zu können. (eb)

Andrea Jeska: *Wir sind kein Mädchenverein*; Diana Verlag; München 2010; 240 S.; 16,95 Euro; ISBN: 3-453-29096-9.



Ein deutsches Soldatenlied

Buch. „Vor der Kaserne, vor dem großen Tor, stand eine Laterne und steht sie noch davor...“ diese Verse des Welthits „Lili Marleen“ schrieb Hans Leip in einer verregneten Nacht bevor er als Soldat an die Front des Ersten Weltkriegs gehen sollte. Lale Andersen sang es zu vielen Soldaten, die während des Zweiten Weltkriegs vor dem Radio auf „Lili Marleen“ warteten. Durch die englische Fassung von Marlene Dietrich wurde das Lied entgültig zum „biggest hit of World War II“.

In „Lili Marleen – Die Geschichte eines Liedes von der Liebe und vom Tod“ erzählt Autorin Rosa Sala Rose die faszinierende Geschichte des Liedes mit all ihren historischen und menschlichen Facetten. (eb)

Rosa Sala Rose: *Lili Marleen*; Deutscher Taschenbuch Verlag; München 2010; 240 S.; 19,90 Euro; ISBN: 3-423-24801-3.



S
U
D
O
K
U

6	3		7		2		8	9
5			1		8			2
		8	9		3	5		
7	6	2				1	9	3
4	8	9				6	7	5
		3	5		9	8		
8			2		6			4
9	2		8		4		5	7

Spielregeln:

- Füllen Sie das Raster mit den Zahlen von 1 bis 9.
- In jeder Zeile und jeder Spalte darf jede Zahl nur einmal vorkommen.
- Zudem kommt auch in jedem 3 x 3 Feld jede Zahl nur einmal vor.
- Doppelungen sind nicht erlaubt.

Senden Sie die drei Lösungszahlen, die sich aus den farbigen Feldern ergeben, per E-Mail mit dem Betreff "Sudoku 30/10" an aktuell@bundeswehr.de. Einsendeschluss ist Sonntag dieser Woche.

Die Lösung der vorvergangenen Woche lautet: 3 7 8.
 Die Gewinner heißen Holger Franck und Michael Depenheuer.

Der Gewinn:

Ein aktuell-Kaffeebecher

Viel Glück!

Extreme Läufer



Hammelburg. Sie laufen und laufen und laufen und das 100 Kilometer lang: Oberleutnant Nancy Wübbenhorst (rechts), Zugführer der 1. Kompanie des Offizieranwärterbataillons in Hammelburg, war eine von rund 1500 Ultraläufern, die sich dieser Herausforderung bei den Bieler Lauftagen in der Schweiz gestellt haben. An einem Freitagabend fiel dann der Startschuss zum „Courses de Bienne“, den Wübbenhorst zusammen mit

ihrem Kameraden Hauptfeldwebel Mark Mittelsdorf bestritt. Wenn die Stimmung mal am Tiefpunkt war, sprang Radbegleiter Hauptfeldwebel Peter Zinger als Motivator, Sanitäter, Versorger und Betreuer ein. Bester Laune aber auch erleichtert überliefen Wübbenhorst und Mittelsdorf am Samstag nach 13 Stunden, 43 Minuten und 14,7 Sekunden die Zielgerade und freuten sich über den zweiten Platz in der Militärpatrouillenwertung. (eb)

Welches Wort oder welche Redewendung gebrauchen Sie zu häufig?
Schmerzen sind Fehler, die den Körper verlassen.

Wie können Sie am besten entspannen?
Beim Wandern in den Bergen.

Welche natürliche Gabe möchten Sie besitzen?
Heilung durch Handauflegen.

Was treibt Sie an?
Meine Lebensfreude.

Was wäre Ihre berufliche Alternative?
Hüttenwirtin einer Frühstückspension auf einer Alm.

Was können Sie überhaupt nicht leiden?
Unpünktlichkeit und Unordnung.

Welche lebende Person bewundern Sie am meisten?
Muhammed Ali.

Wozu können Sie nicht „Nein“ sagen?
Zu Kuchen, einem 700-Gramm-Filetsteak und zu Schokolade.

Was mögen Sie an sich selbst nicht?
Meine Ungeduld.

Was war Ihr größter Fehler in der Vergangenheit?
Dass ich mich im Abitur nicht so sehr angestrengt habe.

Wie lautet Ihr Lebensmotto?
Ein Tag ohne Lächeln ist ein verlorener Tag.

